

Liebe Schwestern und Brüder,

Ich danke herzlich für die Einladung heute am Reformationstag 2018 in der EV-Kirche Wermelskirchen zu predigen. Das große Reformationsjubiläum 2017 haben auch wir in der Baptistengemeinde in Leverkusen gefeiert. Gehören wir doch, wenn auch nur als „Linker Flügel“, zur großen Reformationsgeschichte.

Und im Jahr 2018 gedenken wir gemeinsam an den Bürgerrechtler und Baptistenprediger Martin Luther King, Lehrer und Praktiker der Gewaltlosigkeit, der 1968 ermordet wurde. Ein Jahr vorher, im Januar 1967, schrieb er, zurückgezogen auf der Insel Jamaika, sein letztes Buch: „Wohin führt unser Weg? Chaos oder Gemeinschaft?“ Er gab darin Rechenschaft über den erstaunlichen Weg und die Stationen der Bürgerrechtsbewegung von 1955 an. Im letzten Kapitel entwarf er sein Bild von der Erde als **das eine große Haus der Welt für alle Menschen:**

Vor einigen Jahren starb ein berühmter Romanschriftsteller. Unter seinen Papieren fand man eine Liste von Ideen für künftige Arbeiten; am stärksten unterstrichen war folgendes »*Eine ganz verstreut lebende Familie erbt ein Haus, in dem sie zusammen leben soll.*«

Das ist das große neue Problem der Menschheit. Wir haben ein großes Haus geerbt, ein großes »Haus der Welt«, in dem wir zusammen leben müssen - Schwarze und Weiße, Morgenländer und Abendländer, Juden und Nichtjuden, Katholiken und Protestanten, Moslems und Hindus – **eine Familie**, die in Ideen, Kultur und Interessen **zu Unrecht getrennt ist**, die, weil wir niemals wieder getrennt leben können, irgendwie lernen muss, in Frieden miteinander auszukommen.

Denn alle Bewohner der Erde sind jetzt Nachbarn.

Diese Gedanken, 1967 geschrieben – was für eine Aktualität für uns Heute, im Aufblühen eines neuen Nationalismus und Populismus, genährt durch rassistische Ausgrenzung und neuer Freude am Mauerbau in der westlichen Kultur von Amerika bis Europa! Könnten wir angesichts unserer Debatte um globale Migration insbesondere nach Europa und Deutschland Martin Luther King zustimmen?

Die unterschiedlichen Kulturen, Religionen und Sprachen der Welt sind nur eine Familie, die, zu Unrecht getrennt, jetzt in einem großen Haus wohnt. Die Welt, ein globales Haus, in dem wir leben, erfordert ein Umdenken, eine neue Ethik des Zusammenlebens, eine Ethik der Anerkennung des Anderen:

Wie erkennt man auf dem Gesicht des Anderen nicht mehr den, der auszuschließen ist, sondern das Gesicht eines mir ähnlichen Menschen in seiner vollen Menschlichkeit, ein Menschengesicht, das zu hüten zu meiner Arbeit am Leben gehört?

Denn die Rasse ist nur eine Erfindung des Menschen und nicht von Gott!

1967 blieb Martin Luther King nicht mehr viel Zeit für diesen Lernprozess, „in Frieden miteinander auszukommen“. Die Gewalt, gegen die er überzeugend lebte und predigte, tötete ihn im April 68. So endete das Leben, des so entschiedenen Nachfolger Jesu!

Aber heute sind wir dran! Nutzen wir unsere Zeit als Nachfolger Jesu mit allen unseren Mitbewohnern in dem einen globalen Welthaus in Frieden und Würde, in Chancengleichheit und Freiheit zu leben? Mit dem Stichwort „**Nachfolge**“ leite ich über zu unserem Bibeltext aus **Matthäus 4,17-25**. Matthäus erzählt den Anfang des Wirkens Jesu und führt hin zur Bergpredigt, die Jesus allen hält, die ihm, wie auch immer, nachfolgen:

17 Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

18 Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer.

19 Und er sprach zu ihnen: „Auf, hinter mir her! Ich will euch zu Menschenfischern machen.

20 Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.

21 Und als er von dort weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Boot mit ihrem Vater Zebedäus, wie sie ihre Netze flickten.

Und er rief sie. 22 Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach.

23 Und er zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Schwachheiten im Volk.
 24 Und die Kunde von ihm erscholl durch ganz Syrien. Und sie brachten zu ihm alle Kranken, mit mancherlei Leiden und Qualen behaftet, Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte; und er machte sie gesund. 25 Und es folgte ihm eine große Menge aus Galiläa, aus den Zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa und von jenseits des Jordans.

Matthäus berichtet dann weiter, wie Jesus diese große Menge, die ihm folgte, auf einen Berg führte, sich setzte und seine *große Rede auf dem Berg* mit den Worten begann: „**Selig sind die Armen...** „
 Dieses Bild von Jesus entfaltet Matthäus: Er predigte den ihm folgenden Menschen das Evangelium vom Reich und heilte alle Schwachheiten des Volkes.

Jesu Blick auf die Menschen galt in erster Linie nicht der Sünde, sondern dem Leid, den Ängsten und Gefahren der Menschen. Ihnen allen galt der Ruf zur Umkehr, denn das Himmelreich ist nahe! Zwei Brüderpaare werden geschildert, die bei diesem Ruf „Auf! Hinter mir her“ alles verließen, um ihm zu folgen. Aber auch eine große Menge Volk kam von überall zu Jesus und folgte ihm, brachte ihm ihre Krankheiten und Schwachheiten. Die Brüderpaare und die Menge des Volkes folgten ihm auf den Berg, als er sich setzte, um ihnen seine **Rede der Reden**, die **Bergpredigt** zu halten:

Die Bergpredigt, *das Evangelium vom Reich*, das ihre Krankheiten heilen sollte.

Die Bergpredigt, die neue Ethik des Zusammenlebens der Menschen auf Erden.

Sogar als die Menge am Ende der Rede über die gewaltige Kraft seiner Bergpredigt erschrak, folgte sie ihm nach als er den Berg herunter stieg....

Nachfolge Jesu, das ist der Anspruch des Matthäus an seine Gemeinde. „Auf, hinter mir her!“. Mit diesem Aufruf zum Bruch und Neuanfang beschreibt Matthäus, wie er „Christsein“ in der Gemeinde und die Rolle der Gemeinde in der Welt sah.

Daraus folgt Erstens eine große Freiheit:

Christen folgen niemand anders in der Welt als alleine Jesus. Ihr „Ort“ in der Welt ist hinter Jesus. Sie folgen keinem anderen „Führer“, keinem anderen religiösen, politischen oder ideologischen Lehrer oder Leiter, keiner anderen Idee oder Bewegung.

Daraus folgt Zweitens ein ebenso großes Engagement:

Christen bleiben wie Jesus ganz und gar den Menschen, der Gesellschaft (Volk) mit ihren Hoffnungen auf gelingendes Leben und ihren Ängsten vor den Gefahren (Krankheiten / Schwächen) zugewandt.

„Hinter Jesus her“ bedeutet also keineswegs, sich in einer kleinen Gemeinschaft von der Welt zu isolieren oder sich von den Hoffnungen und Nöten der Menschen abzuwenden.

Das Leben von Martin Luther King steht für eine überzeugende Nachfolge Jesu. Dabei war es ein kleiner lokaler Anlass, der ihn 1955 als Prediger seiner Gemeinde aufstehen ließ. Eine einfache aber mutige schwarze Arbeiterin blieb auf ihrer Rückfahrt von der Arbeit im Bus auf einem Sitz „nur für Weiße“ sitzen. Dieser einfache Protest gegen den Rassismus der Trennung löst in der Folge die „Bürgerrechtsbewegung“, zu der sich Martin-Luther King berufen erlebte.

> Er tat dies als Prediger des Evangeliums, um Jesu willen zum Wohle der Menschen.

> Er tat dies ohne Gewalt im Geiste der Bergpredigt: „Liebet eure Feinde.“

> Er konnte dies aber mit soviel überzeugender Leidenschaft tun, weil er zu den Betroffenen gehörte. Das ist wohl der Unterschied zwischen King und uns. Er gehörte zu dem Teil der Menschheit, der Jahrhunderte lang gezeichnet war von der Sklaverei, von der so tief in der weißen-westlichen Kultur verwurzelten aber gefährlichen Krankheit des Rassismus, des Ausschlusses Anderer. M.L. King hat sie aus ihrer Opferrolle befreit und sie durch ihren öffentlichen Protest zu Mitgestalter ihrer eigenen Geschichte gemacht. Das ist Befreiung.

„Die Kirche hat die Chance und die Pflicht, ihre Stimme laut zu erheben und dem Volk die Unmoral der Rassentrennung zu verkünden.“ So begründet ML King 1967 in seinem Buch „*Wohin führt unser Weg?*“, die einzelnen Stationen seines Weges, den er und seine Freunde gingen. Hier nennt er die drei großen Übel der Gesellschaft, die drei großen Krankheiten, von denen das Volk geheilt werden muss, um eine Zukunft zu haben: „**das unheilige Trio von Rassismus, Armut und Militarismus**“.
 „Denn, so formulierte er, das große Haus, in dem wir leben, verlangt, dass wir diese weltweite

Nachbarschaft in eine weltweite Bruderschaft verwandeln. Gemeinsam müssen wir lernen, als Brüder zu leben, oder wir werden gemeinsam gezwungen sein, als Tore zu sterben.“

Diese Nachfahren der Sklaven schöpften ihren Mut für diesen Kampf, einem neuen Bild der Welt zu folgen – ein großes Haus für alle – aus ihrer Lektüre der Bibel. Die ersten schwarzen Prediger der Sklaven durften in ihren Gottesdiensten noch nicht predigen, deshalb begannen sie die Bibelgeschichten ihren Hörern vorzusingen. So entstand die Kraft der Gospelgesänge afroamerikanischer Gemeinden, denen man heute noch die Freude und Hoffnung anspricht auf eine Welt, zu der alle gemeinsam gehören.

Gewiss, heute, fünfzig Jahre nach 1968, sieht Amerikas Führung wieder ganz anders aus: „American first“ meint vor allem wieder das weiße Amerika, das sich an keine Verbindlichkeit / Solidarität mit der Welt der Anderen meint halten zu dürfen. Wie ein neuer Bazillus, ein Krankheitsherd, gegen den es noch kein wirksames Heilmittel zu geben scheint, verbreitet sich überall ein neuer Nationalismus mit oft rassistischer Abschottungsideologie gegen die Anderen, vorgetragen mit einem Populismus, der die Würde der Anderen verletzt. So sind Freiheit und Frieden, Demokratie und Gleichheit aller in Gefahr.

Deshalb, in diesen so unsicher gewordenen Zeiten, in denen die Menschenwürde der Anderen so wenig zählt, in denen das „*Wir sind das Volk*“ nicht inklusiv die Anderen einschließend, sondern exklusiv, Andere ausschließend, gedacht wird, erinnere ich an Martin-Luther King als Nachfolger Jesu. Die Summe seines Weges „hinter Jesus her“ fasste im Bild zusammen: „Wir haben ein großes Haus geerbt, ein großes »Haus der Welt«, in dem wir zusammen leben müssen.“ Aber er fügte hinzu: „Das ist das neue große Problem der Menschheit!“

Heute stehen wir mit dieser Hoffnung wieder ganz am Anfang. Und wir können keineswegs sicher sein, wohin uns in Europa der Weg führt. Wir können nicht sicher sein, ob uns alle die Sorge um die freiheitliche Demokratie noch eint; ob die Menschenrechte noch für alle gelten sollen, oder nur für wenige „first“. Deshalb erinnere ich daran, dass „Christsein“ im Sinne des Neuen Testaments nicht irgendeine Konfessionszugehörigkeit bedeutet, sondern die Praxis hinter Jesus hergehen; nicht den populistischen Parolen folgen wie „Wir lieben Deutschland“, sondern mit Jesus auf den Berg der Bergpredigt steigen, seine Ethik des Zusammenlebens auf Erden, noch einmal ganz neu miteinander hören.

Aus dem Zentrum dieser Rede greife ein Wort heraus, das in vielen Variationen in allen Kulturen der Welt reflektiert wird (Math. 7,12 Goldene Regel): *Alles nun, was immer ihr wollt, dass es euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen ebenso!* Dieses Basis-Wort von Gemeinschaft, diese „Goldene Regel“ des Zusammenlebens vieler, ist so etwas wie ein „*globales kulturelles Gedächtnis*“, das uns sagt, wer wir sind und wohin wir gehen sollen. Man könnte diese Regel auch so interpretieren: „*Im vollen Sinne ein Mensch wird man erst, wenn die Beziehung zum Anderen einen verändert!*“ Denn in der Tat: Wir haben nur eine Welt, und die ist alles, was wir haben, und auf die haben wir alle ein Anrecht. Den Menschen, der ich bin, im Gesicht meines Gegenübers anzuerkennen, ist die Voraussetzung dafür, dass der Mensch Heimat erfährt. Wenn dann die Erde tatsächlich die Heimat aller Menschen ist, kann man von niemandem mehr verlangen, er solle doch nach Hause gehen und in seine Heimat zurückkehren.

Papst Franziskus hat 2015 das Bild ML Kings von dem „großen Haus der Welt“, das wir von Gott geerbt haben, in seiner Enzyklika: „Über die Sorge um das gemeinsame Haus“ aufgegriffen. Er stellt die Umweltfrage und die Sorge um einen Klimawandel, der alle bedroht, in den Mittelpunkt. Wir brauchen als Menschheit, so Franziskus, eine gemeinsame Identität, die den so bedrohten Planeten als Heimat, als das gemeinsam von Gott anvertraute Haus versteht.

Die Studie der Klimaforscher, veröffentlicht in diesem trockenen Sommer 2018, schärfte es uns allen noch einmal ein, wir Menschen verändern den Planeten. Eine Hitzezeit droht. Nur eine globale Kraftanstrengung für einen Wandel unseres Lebensstils zur Nachhaltigkeit, kann die Erde als Heimat für alle bewahren.

Wir feiern jeden Sonntag Gottesdienst und heute einen besonderen in Erinnerung an die Reformation. Gut so. Die Reformation des 16. Jh. war eine Re-formation des Glaubens, so schrieb 2017 der ev. Theologe Jürgen Moltmann. Er fügte hinzu: die Welt aber braucht eine „**Mission der Hoffnung**“.

Diese Aufgabe kann keine Kirche alleine übernehmen. Nur in einer neuen ökumenischen Gemeinsamkeit, die die Vielfalt untereinander fördert, können wir den Menschen heute mit der Botschaft von Jesus Christus auf dem Weg des Friedens und der Gerechtigkeit und der Bewahrung des Lebens auf unserem Planeten dienen.

Die Zeit drängt, dass wir dem Ruf unseres Herrn Jesus folgen: „Auf, hinter mir her.“

Am Ende des Matthäusevangeliums sagt uns der Auferstandene Jesus:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Amen.

Edgar Lüllau